



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 17. November 1881.

Nr. 537.

Deutschland.

Berlin, 16. November. Betreffs der Reichstagsveränderung berichtet die „N. Fr. Ztg.“: Es scheint, daß die persönliche Eröffnung des Reichstages durch den Kaiser auf ärztlichen Widerstand gestoßen sei, da der Aufenthalt im königlichen Schlosse immerhin bedenklich für das Befinden Sr. Majestät erscheint. Die Uebereinstimmung des Kaisers mit der Politik des Fürsten Bismarck, insofern sie überhaupt zweifelhaft sein könnte, wird wohl in anderer Weise konstatirt werden.

Die Fraktionen des Reichstages werden sich Mittwoch Abend und Donnerstag Vormittag mit der Frage der Präsidentenwahl beschäftigen. Wie uns berichtet wird, beschäftigen die Konservativen, den Oberpräsidenten von Schlesien, Herrn v. Seydewitz, der schon früher die Präsidentschaft geleitet, für die Stelle des ersten Präsidenten vorzuschlagen, da Herr v. Lepow wenig Neigung hierfür hat. In konservativen Kreisen wird als sicher angenommen — wie dies auch uns bestätigt wird —, daß das Zentrum jeden von den Konservativen propozitierten Kandidaten als Präsidenten acceptiren wird, unter der Voraussetzung, daß Herr v. Frankenstein zum ersten Vizepräsidenten gewählt wird. Für diese Kombination wird sicher auf die Unterstützung der Bismarck, Bode und Eljaß-Lothringer gerechnet, so daß man event. der Zustimmung der Reichspartei entgegen zu können glaubt.

Im Sitzungssaale des Reichstages waren bis heute nur Blätter von der Fortschrittspartei, und zwar 62, belegt, darunter auch einer für den eher als Sezessionsist geltenden Prof. Stengel. Die Fortschrittspartei hat ihre bisherigen Sitzbehalte und außerdem in Folge ihrer bedeutenden Vergrößerung eine Anzahl früher von den Nationalliberalen innegehabter Blätter okkupirt. Auf den ersten Bänken sitzen v. Sanden, Eysoldt, Krog, Hänel, Löwe, Birkow. Die Sezessionsisten werden sich zunächst anschließen, dann folgen die Nationalliberalen das Zentrum, welches die Mitte und einen Theil der rechten Seite einnimmt, die auf die Hälfte herabgegangene Reichspartei und die Deutschkonservativen.

Es werden von sozialdemokratischer Seite Petitionen wegen Aufhebung des Sozialstrafgesetzes vorbereitet. Bekanntlich ist das Gesetz bis zum 30. September 1884 verlängert worden. In den Artikeln, welche die offizielle Presse vor und nach den Wahlen gebracht hat, werden die Sozialdemokraten aber reichliches Material zu der Befürwortung der angeführten Petitionen finden.

In der unter dem Vorsitz des Staatsministers von Bötticher am 15. v. M. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurden zunächst zwei Vorlagen betreffend die Verlängerung der Befugnis der Notenausgabe der Danziger Privat-Bank und betreffend die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Abwehr und Unterdrückung der Bismarck'schen Ausschuss für Handel und Verkehr überlesen. Sodann erfolgte die Besprechung auf Antrag des Ausschusses für Justizwesen des Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung wegen Verletzung des Bundesraths. Hierüber wurden die Verhandlungen über die Etats fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Auf die Berichte der Ausschüsse wurden die Entwürfe der Spezialgesetz für 1882/83 der Marineverwaltung, der Reichsrentenämtern, des auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Inneen, des Reichsschatzamtes und der Reichsschuld, sowie endlich der Entwurf des Reichshaushalts-Hauptetats mit nicht wesentlichen Änderungen genehmigt. Auch die Entwürfe eines Gesetzes betreffend die Befreiung des Reichshaushaltortats für 1882/83 und eines Anleihegesetzes fanden die Zustimmung der Versammlung. Schließlich wurden die Kommissarien für die Beratung der hiesigen Gesetze im Reichstage gewählt.

Der kaiserliche Befehl über die zukünftige Reorganisation der inneren Einrichtungen des Reichstages hat folgenden Wortlaut: Im Beginn der reformatorischen Thätigkeit der vorigen Regierung wurde die Verbesserung der inneren Verwaltung in den Gouvernements und Kreisen als notwendig anerkannt. In Berücksichtigung dieses Umstandes wurde schon im Jahre 1859 bei dem Ministerium des Innern eine Kom-

mission gebildet, welche, wobei im Laufe der Zeit einige Personalveränderungen erfolgten, abgesehen von mehr oder weniger wesentlichen Unterbrechungen ihrer Thätigkeit, noch bis jetzt existirt. Die Thätigkeit dieser Kommission hat zwar die Erlösung nicht nur einzelner besonderer Gesetzesverfügungen, welche auf die Organisation der Polizei und der Gouvernementsverwaltungen, sondern auch der Landchaftsinstitutionen Bezug hatten, zur Folge gehabt, nichtbedeutender aber kann die allgemeine Aufgabe der systematischen Reorganisation der ganzen Administrativverwaltung in den Gouvernements und Kreisen bis zu gegenwärtiger Zeit als nicht gelöst betrachtet werden. Diese zwingende Nothwendigkeit der schleunigen Erreichung des oben bezeichneten Zweckes wurde bei der auf Allerhöchsten Befehl vor einem Jahr erfolgten Verfügung über die in mehreren Gouvernements durch die Senatoren vorzunehmende Revision in Betracht gezogen. Außerdem betraute das Ministerium des Innern zu Ende des Jahres 1880, gemäß der Allerhöchsten Befehligen Verfügung des Hauptkomitees zur Reorganisation des Wohlstandes der Bauern, die Gouvernementsbehörden für bauerliche Angelegenheiten und die Landchaftsversammlungen des ganzen Reiches mit der Erwägung der in den verschiedenen Gouvernements angelegten Fragen und Vorschläge über die Reorganisation der örtlichen Institutionen für bauerliche Angelegenheiten. Die Senatorenmission ist bereits beendet. Im Ministerium wird aus dem Einkauf der Resolutionen der Gouvernementsbehörden und Landchaftsversammlungen in der Frage über die bauerlichen Institutionen erwartet. Alle Daten, Erwägungen und Resolutionen, welche die Regierung auf diese Weise erhielt, und welche diese oder jene Vertikalkette oder Frage betrafen, erfordern eine nähere und gemeinsame Beratung, um die Normalung der Organisation der örtlichen Verwaltung, die in allen ihren Theilen von der Eintheilung des letzteren abhängt, zu bestimmen ist, festzustellen, unter möglicher Berücksichtigung der einzelnen Institutionen und Behörden und Beförderung der lokalen Kompetenzen Behörde und Abschaffung überflüssiger Formalitäten. Die Realisirung dieser Bedingungen, welche die Nothwendigkeit der Herstellung eines lebendigen Bandes zwischen der Administration und der Kommunalverwaltung, sowie einer genaueren Definition ihrer Rechte und Pflichten und der direkten Verantwortlichkeit hervorruft, bedingt die Revision der örtlichen kommunalen Institute. In Erwägung des Obigen hat Seine Majestät der Kaiser auf dem allerunterthänigsten Bericht des Ministers des Innern hin zu befehlen geruht:

1. Unter dem Präsidium des Mitgliedes des Reichsrathes, Staatssekretärs, Wirklichen Geheimraths Kachanoff eine besondere Kommission zu ernennen, welche die Zusammenfassung der von der Landesverwaltung aufgestellten Projekte nach einem von dem Ministerkomitee zu prüfenden Programm. Zu der Kommission werden hinzugezogen diejenigen Senatoren, welche in den Jahren 1880 und 1881 Revisionen in einigen Gouvernements vorgenommen haben und Mitglieder der betreffenden Ressorts. Die betreffenden Projekte haben zu umfassen alle Vorschläge sowohl in Bezug auf Reorganisation der Kreis- und Gouvernements-, Kreis-Administrativ-Institutionen, als auch auf entsprechende Veränderung in der landwirtschaftlichen, städtischen und bauerlichen Verwaltung.
2. Der Kommission sind zur Begutachtung alle die Aufgabe derselben betreffenden Mittheilungen und Vorschläge der Kommission zu übergeben, wie auch die Gutachten der Behörden für bauerliche Angelegenheiten und Landchaftsversammlungen, soweit sie die bauerlichen Angelegenheiten betreffen.
3. Dem Präsidenten der Kommission anheimzustellen, nach vorhergehender Verständigung mit dem Minister des Innern Sachverständige und überhaupt erfahrene Personen zu den Kommissions-Sitzungen hinzuzuziehen, deren Beteiligung an den Beratungen wissenschaftlich erscheint, wie auch von allen Ressorts die nöthigen Daten einzufordern.
4. Die beim Ministerium des Innern bestehende Kommission über Gouvernements- und Kreis-Institutionen sofort aufzuheben und alle hiesigen Angelegenheiten der neu zu bildenden Kommission zu überreichen.

Das „B. L.“ läßt sich aus Paris einen

umfassenden Bericht telegraphiren über Gambetta's „großes Ministerium“. Demselben entnehmen wir die Schlüsse:

Paris, 15. November. Hier eine kleine biographische Revue der neuen großen Männer des Kabinetes Gambetta. Beginnen wir mit dem eigentlichen Kirchenlichte des neuen Ministeriums, Herrn Professor Paul Bert. Der „Voltaire“ sagt, daß Bert eine Zierde des Ministeriums sein werde, welches die wissenschaftliche Republik darstellen wird. Gambetta in allen Ehren, aber ich habe den Eindruck, daß ihn seine Freunde lächerlich machen! Die wissenschaftliche Republik! Das ist ebenso albern wie die großen Phrasen Zola's, der auch Alles der Wissenschaft zu Liebe thut. Bert pflegt täglich etwa ein Duzend Jesuiten zu genießen, theils roh, theils auf verschiedene Weise zubereitet. Er ist 47 Jahre alt und hat sich, mit welchem Recht, kann ich nicht beurtheilen, zu dem Rufe eines französischen Molekott oder Darwin, wenn Sie wollen, herausgearbeitet. Die Politik lockte ihn anno 1871. Damals wurde er Gambetta'scher Präsekt, im Jahre 1872 Deputirter, als welcher er mit der äußersten Linken stimmte.

Allata-Targé ist 48 Jahre alt, studirte die Rechte in Poitiers und widmete sich frühzeitig der Journalistik, im Jahre 1868 gründete er mit Brisson und Challemel Lacour die „Revue politique“, im Jahre 1871 die „Republique sociale“ mit Brisson, Challemel und Gambetta. Er ist jetzt Chefredakteur der „Union republicaine“, die außer ihren Redakteuren bisher noch Niemand geleitet hat. Auch er war im Jahre 1871 einer von Gambetta's Präsekten und wurde später Stadtrath und Deputirter in Paris. Er ist von mittlerer Größe, ziemlich dick, roth von Gesicht, das Haar bereits grau. Er ist für den Fortschritt jeder Art, besonders auch für die Entlastung des Arbeiters, waspaß er wiederholt für die Aufhebung des Octroi und jeder Verbrauchssteuer aufgetreten ist.

Der neue Kriegsminister heißt Jean Baptiste Marie Edouard Campenon, er ist am 4. Mai 1819 geboren, trat 1840 aus der Schule von St. Cyr und war Hauptmann, als der Staats-freih kam. Er verweigerte den Eid und wurde deportirt. Es gelang ihm, nach Tunis zu kommen, wo er die Armee des D. organisirte. Nach Frankreich zurückgekehrt, diente er in Algier, nahm an den Feldzügen in Italien und China Antheil, und diente 1870 als Stabschef der Division Legrand. Er wurde verwundet, sein General fiel, Campenon blieb im Hospital zu Reg bis zur Rekonvaleszenz. Als Gefangener wurde er in Aachen internirt. 1873 wurde er Stabschef des ersten Armeekorps, im Jahre 1875 Brigadegeneral, 1879 Divisionsgeneral; seit diesem Jahre kommandirt er die fünfte Infanterie-Division in Paris. Er ist hoch von Gestalt, hat lebhaftes Auge und ist zum militärischen Redner begabt. So sagt wenigstens der „Voltaire“, der im Augenblick freilich eine sehr erregte Phantasie hat.

Der neue Marineminister Sougeard stammt aus der Bretagne. Er ist klein, spricht schnell und bestimmt und trägt seine 52 Jahre mit Leichtigkeit. Ich habe Ihnen übrigens bereits mitgetheilt, was die Gambettisten von Profession von ihm halten. Er nahm seinen Abschied von der Marine mit dem Grade des Kapitäns nach einer sehr bewegten Laufbahn. Er half Sebastopol bombardieren, half die Truppen in China landen und kommandirte lange Zeit in Cochinchina, wo damals die französische Kolonie eben im Entstehen war. Im Jahre 1870 improvisirte Gambetta aus ihm einen seiner Generale; er kommandirte eine Division der Virearmee und foßt tapfer auf dem Plateau von Avours. Seitdem ist er Staatsrath geworden und studirte in seinen freien Stunden die Marine-Wissenschaften, über die er sich gelegentlich in der „Republique française“ vernehmen ließ.

Der Justizminister Cayot ist ein Mitglied des Kabinetes Ferry. Er war Gambetta's Gehülfe in Tours und gliedert ihn stark in der G. H. H., er wird die Gerichtshöfe reformiren, purgiren und regeneriren.

Ueber Waldard Roussier, den neuen Minister des Innern, haben wir schon gesprochen. Er ist eine große Hoffnung seiner Partei. Er hat die Unabspaltbarkeit der Richter, wie Bert die Jesuiten haßt. Er sah, sagt der „Voltaire“, schon bevor er Minister war, so aus, als ob er Minister

wäre. Kaltes Gesicht, keine Lippen, ein Bild, dessen Geheimniß schwer zu durchdringen ist. Also so muß ein Minister aussehen? Merci mille fois!

Rouvier, der neue Handelsminister, hat so zu sagen eine amerikanische Vergangenheit. Er war weder Advokat noch Professor, sondern Kaufmann. Als solcher schrieb er gegen Ende des Kaiserreichs in radikalen Zeitungen und wurde, was damals nach dem 4. September leicht ging, Sekretär eines Präsektens; im Jahre 1871 Deputirter geworden, machte er Aufsehen durch seine Angriffe gegen die Versäuler Gnadenkommission, die, wie man weiß, ein wenig viel „zu Pulver und Blei“ begnadigte. Er studirte später Handels- und Kolonialfragen, und hat, wie die Gambettisten schwören, das Budget im kleinen Fingern. Er ist 1837 geboren, hochgewachsen, hat ein sanftes Gesicht, dichten schwarzen Bart, aber einen gekrümmten Rücken und ein melancholes Ansehen. Es ist in Paris allgemein bekannt, daß seine Frau seiner Zeit — hm! — eine gewisse Bistelligkeit des Geschmacks zur Schau trug. Näheres zu erfragen bel Herrs Deffion in Utica.

Dreves, der neue Ackerbauminister, versteht vom Ackerbau absolut nichts, tritt daher sein Amt ohne alle Vorurtheile an. Er fährt in der Kammer den Namen des Neufchländer, denn er hat durch gefällige Interpellationen schon manches Kabinet von dem Ertrinken gerettet. Es ist ein scharfer Herr von der Rechten der Rosenkranz und Gildenstern. Er ist 1837 geboren und wurde Advokat, ist seit 1876 Deputirter. War früher Präsident der Linken und wurde neulich von der Linken und dem linken Zentrum zum Vize-Präsidenten der Kammer ernannt. Ist eigentlich die einzige Figur des neuen Kabinetes, welche die Gemüthsgrün nicht erschreckt. Er ist ein untersepter hübscher bärtiger Mann.

Rouyal, Minister der öffentlichen Arbeiten, zählt 43 Jahre, gründete 1867 in Bordeaux eine Maison de Commission. Dieser ehemalige Kaufmann zählt zu den praktischen Rednern der Kammer und war bereits einmal Unterstaats-Sekretär der öffentlichen Arbeiten, ist mittelgroß, freundlich und schon ziemlich grau.

Nun käme ich zu dem Letzten der neuen großen Männer, zum Minister der schönen Künste, Herrn Antonin Proust. Derselbe ist 1832 geboren und ergab sich früh dem Kaiser des Zeitungsschreibens, machte sich aber erst durch seine Angriffe gegen das Ministerium Döllner bekannt. Der 4. September machte ihn zum Sekretär Gambetta's, doch blieb er in Paris als Delegirter des Ministers des Innern. Er gehört seit Langem zur Leselrunde der „Republique française“ und ist seit 1876 Deputirter. Behandelt im Parlament die diplomatischen und künstlerischen Fragen mit einer ihm eigenen, ganz besonders ermüdenden Langeweile. Für den „Voltaire“ ist Herr Proust ein Diplomat, für gewöhnliche Sterbliche ist er ein alter Freund Gambetta's, der diesmal sein Theil vom Kuchen erhalten hat. In der eleganten Welt gilt Proust, und das ist das Interessanteste an ihm, als bevorzugter Freund des politischen Blaustrumps Madame Edmond Adam.

München, 15. November. Die „Neuesten Nachrichten“ stoßen folgenden „Batern und die Kunst“ betitelten Ausruf aus:

In einem Punkte sind und bleiben wir einig: die Kunst ist die Seele der Nation. Da, wo es sich um die Pflege von Kunst und Wissenschaft handelt, das ist das beste Theil der deutschen Entwicklung, das sie uns vor der Alljährlichkeit einer übermächtigen Kapitale und vor der gelblichen Verkümmern der Glieder bewahrt hat. A. kraftvoller der deutsche Staat sich entfaltet, das müssen wir auf die Erhaltung jenes edlen Lebens Wesens bedacht sein; und den Regierung und Volksvertretungen von Batern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen u. s. w. erwächst geradezu die Pflicht, auf diesem, der Reichsverwaltung entzogenen Gebiete hervorragendes zu leisten, sich der ganzen Nation unentbehrlich zu machen.

Mit wahren Feuerwerkern sind bei uns in Batern die preussischen Militäreinrichtungen eingeführt und ist jeder Verpflichtung gegen das Reich bereitwillig nachgekommen worden. Aber während man so an Waffentruke das starke Preußen fast überbietet, läßt man dem „rauen“ Gewossen bei dem Friedenswerke der Kunstpflege einen merkwürdigen Vorsprung. Noch zwanzig Jahre so fort und Mün-

den wird nur noch spottweise, Berlin aber mit vollem Rechte die Kunstmetropole Deutschlands genannt werden! Fern sei uns Reid und Mühsam; wir können unseren norddeutschen Brüdern alle nur erdenklichen Rursengüsse und sind sogar im Widerspruch zu Anderen der Meinung, daß der sandige Boden Berlins bei guter Bearbeitung gerade so fruchtbar zu machen ist, wie es bereits der schlammige Boden Hollands geworden. Aber das wünschen wir nicht, daß der Borort unserer nationalen Kunstpflege von der Har an die Spree verlegt werde. Dagegen sollten wir uns mit allen Kräften wehren, das zu verhindern sollte uns geradezu eine haterisch-deutsche Ehrensache sein.

Aber, so hören wir den wohlmeinenden Leser fragen, geschieht denn nicht sehr viel für die Kunst im Vaterland? Nein! Sehr wenig, fast weniger als nichts! Um diese schroffe Antwort zu verstehen, muß man sich das Wesen der Kunstpflege in den Zeiten wirklich hoher Kunstblüte klar machen. Von Vitruvius bis zu Michel Angelo, von Apelles bis zu Rubens und noch viel später hat es darin bestanden, daß man den hervorragenden Künstlern Gelegenheit gab, hervorragende Werke zu schaffen. Auch noch der hochverdiente Ludwig I. hat mit den bescheidenen Kräften seiner Zeit diese Regel sanktionirt. Die Regierungsform spielt dabei keine Rolle: Gute und schlimme Tyrannen, Monarchen und Republiken, geistliche und weltliche Fürsten haben in diesem Sinne der Kunst ihren schuldigen Tribut dargebracht. Heutzutage und speziell in Bayern glaubt man's anders machen zu können. Man meint genug zu thun, wenn man unter einer schablonenhaft arbeitenden, zu tieferem Kunstverständnis weder verpflichteten, noch sich hinneigenden Bürokratie ein gewisses Kontingent von Direktoren, Professoren, Assistenten, Sekretären, Kunstodern u. s. w. zum Betriebe einer „Kunstfabrik“ unterhält, wenn man ab und zu eine neue „Kunstfabrik“ erbaut und die von den Vorfahren ererbten Kunstschätze nothdürftig vor dem Untergange beschützt läßt.

Ein Fährlein wirklich bedeutender Münchener Künstler, welche immer noch zaudern, die liebgeordnete gemächliche Vaterstadt zu verlassen, sind ohne alle und jede heimatliche Aufgabe — wird man sie darum scheitern können, wenn sie eines Tages dem Rufe eines hochherzigen Mäcenas im Norden oder Osten folgen? Wie lange wird es noch angehen, daß wir den Rang unserer Stadt lediglich auf den Ruhm der Werke unserer Vorfahren und auf den Kleinlichen, von durchreisenden Amerikanern u. unterhaltenen Tafelbildmarkt gründen?

München und zum guten Theile auch Bayern verdankt der Kunst und ihrer früheren Pflege unermesslich viel. Das uns, Dank dem patriotischen Verhalten unseres Königs und des haterischen Heeres im Jahre 1870, die weltberühmte Düssel-dorfer Pinakothek geblieben, ist ein großes Glück. Hoffen wir, daß auch über der Schadschönen Gallerie unser Glückstern waltet. Aber Stillstand ist Tod. Es genügt nicht, den status quo kümmerlich aufrecht zu erhalten. — Leben, jugendlich stark pulsirendes Leben muß sich entfalten, wenn wir mit unserer Kunstpflege welche mächtige Kräfte ziehen und der Welt imponiren wollen. Noch ist es Zeit, in den beginnenden deutschen Kunstweltstreit mit Siegesgewißheit einzutreten — bei ernstem Willen, frischer Begeisterung und fruchtbarer Dpserfähigkeit!

Provinzielles

Stettin, 17. November. Diskontirungen bilden, nach einer Zirkularverfügung des Finanzministers vom 11. d. M., Anschaffungsgehefte über Wechsel im Sinne der Tarifnummer 4a. des Reichsgesetzes vom 1. Juli d. J. — Da die Befreiung Nr. 2 sich nur auf die der Tarifnummer 4a. angehörigen Schriftstücke über Wechsel bezieht, so sind Diskontnoten und sonstige Berechnungen als Wechseldiskontirungsgehefte dem Rechnungsstempel unterworfen.

Nicht alle Fleischbeschauer, welche zur Wahrnehmung dieser Amtstätigkeit geprüft sind, haben auch eine Anstellung erlangt. Für diese ist das nachstehende Urtheil des Reichsgerichts vom 20. September von Bedeutung: „Die in der Provinz Brandenburg öffentlich angestellten Fleischbeschauer sind Beamte und ihre zum Zwecke des Verkaufs erforderlichen Atteste über die mikroskopische Untersuchung der Schlachtrinde haben den Charakter amtlicher Atteste. Fleischbeschauer, welche zwar das staatliche Examen als Fleischbeschauer bestanden haben, aber nicht öffentlich angestellt sind, machen sich daher wegen Amtsnachahmung aus § 132 des Strafgesetzbuchs strafbar, wenn sie gleichfalls Atteste über die von ihnen vorgenommene mikroskopische Untersuchungen von geschlachteten Schweinen zum Zwecke des Verkaufs ausstellen.“

Im Juni d. J. erhielt der Rahnschiffer Orambow aus Aporn 1466 Sack gemahlene Stetinsatz zur Beförderung nach Stettin; am 11. Juni traf derselbe mit seinem Kahn hier selbst ein. Es stellte sich nach der Lösung des Rahnes bei der Steueramtlichen Revision heraus, daß er nur 1465 Sack Satz abgeliefert hatte und dadurch einen Sack im Gewicht von 75 Kilogramm der gesetzlichen Steuer entzogen hatte. Es wurde zwar nicht angenommen, daß O. eine Steuerdefraudation beabsichtigt hatte, da er wissen mußte, daß die Erklärung unter Steueramtlicher Aufsicht erfolgte, leitender wurde es als erwiesen erachtet, daß ohne eine Schuld der Sack auf bisher nicht ermittelte Weise abhandelt gekommen. Trodem setzte die Steuerbehörde auf Grund des Vereins-Zollgesetzes und des Salzsteuergesetzes eine Strafe von 10 M. gegen O. fest, forderte auch den Ersatz der Steuer

in Höhe von 9 M. Bei dieser Straffestsetzung beruhigte sich S nicht, er trug vielmehr auf gerichtliche Entscheidung an und war deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts Tamina anberaumt. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Bestätigung der festgesetzten Strafe, da nach § 44 II des Vereinszollgesetzes jeder Waarenführer zu der unveränderten Zuführung der ihm übergebenen Waaren an den Ort ihrer Bestimmung verpflichtet ist. S. hatte bei Uebernahme der Waare den Begleitschein über 1466 Sack unbeanstandet angenommen und dadurch den richtigen Empfang derselben zugestanden, er war also auch verpflichtet, die volle Zahl der Sack hier zur Versteuerung zu übergeben, that er dies nicht, so mußte er für dies Manko und die dadurch entstandene Steuerentziehung verantwortlich gemacht werden, selbst wenn dies Manko nachweislich ohne sein Verschulden entstanden wäre.

Prerow a. Darß. Während noch vor etwa 3-4 Jahren die Hoche Fischer hier bei uns so gut wie unbekannt war, hat sie seit dieser Zeit — Dank der Anregung des Herrn Kapitän A. Busch hier selbst — einen kräftigen Aufschwung genommen, so daß man im verflossenen Sommer bei günstiger Witterung täglich eine kleine Flotte von 6-8 und zuweilen noch mehr Fischerböten auf die See hinausfahren sah, die mitunter mit einem recht ergiebigen Fang zurückkehrten. Es würde diese bei rationellem Betriebe gar nicht so schlecht lohnende Beschäftigung einen noch weit größeren, vielleicht jetzt noch gar nicht vorauszu-sehenden Aufschwung nehmen, wenn uns nicht die Hauptbedingung für einen größeren Betrieb der Hochseefischer, nämlich ein Schutthafen für die Fischerfahrzeuge, fehlte.

Während vor dem im Jahre 1874 erfolgten Stromschluß der Prerower Strom stets eine Ausflusstrinne in die Döfse offen hielt, so daß Böte aus- und einsegeln konnten, ist seit der Zeit der Ausfluß den größten Theil des Jahres ver-schanden, so daß die Fischerböte am offenen Strande vor Anker liegen müssen. Die großen Gefahren dieselben hier ausgefetzt sind, geht beispielsweise daraus hervor, daß bei dem am 21. Oktober v. J. urplötzlich einbrechenden Nordoststurm 2 total zer-trümmeren, während die übrigen mehr oder minder erhebliche Beschädigungen erlitten. Auch im verflossenen Sommer hat es an vielfachen Beschädigungen an den Fischergeräthen nicht gefehlt. Dazu kommt, daß bei etwas steifen Nord- und Ostwinden, welche letzteren im Sommer gar nicht so selten sind, wegen der in der hiesigen Bucht entstehenden Brandung an ein Auskommen der Böte nicht zu denken ist, und wenn solches mit vieler Anstrengung noch gelingt, das Land jenseits des Leuchtturms am sogenannten Weststrande bewerkstelligt werden muß, bis wohin die Fischer dann wieder über eine Stunde Wegs haben, um zu ihren Fahrzeugen zu gelangen. Diese Nothstände lassen wohl den Wunsch der hiesigen Fischer, einen Schutthafen zu besitzen, berechtigt erscheinen. Und ein solcher wäre gerade an unserer Küste leicht und mit verhältnismäßig geringen Kosten herzustellen, da der Prerower Strom zwischen dem bereits erwähnten Stromschluß und der Mündung des denkbaren gänzlichsten Schutthafens bildet, wenn der versandete Ausfluß durchgestoßen und durch zwei Molen, die eine kleine Strecke in die See hinausgeführt werden müßten, vor fernem Ver-sanden geschützt würde. Nicht nur wäre hierdurch ein sicherer Schutthafen für die Fischerfahrzeuge geschaffen, sondern es könnte dieser Hafen bei event. Ausbaggerung auch zugleich als Ladeplatz für solche Fahrzeuge benutzt werden, welche Holz nach Kopenhagen und anderen Orten versiegeln, da die über 5000 Hektar große Darßer Förk unmittelbar an den projektirten Hafen stößt. Die hiesigen Fischer haben es an Anstrengungen, obiges Projekt zur Ausführung zu bringen, bisher nicht fehlen lassen. Auf Anregung des Herrn Stadtrath Friedel aus Berlin, Mitglied des deutschen Fischervereins, welcher im Juni d. J. sich mehrere Wochen hier aufhielt und der die Anle-gung eines Schutthafens bei Prerow ebenfalls für sehr nothwendig und zweckentsprechend hielt, ist dieserhalb bereits im Juli d. J. eine Petition an den Ausschuß des deutschen Fischer-Vereins zu Berlin ergangen. Letzterer hat in seiner Sitzung vom 29. September d. J. auch bereits über die Sache verhandelt und gefunden, daß das betref-fende Projekt ohne Zweifel sehr viel Empfehlens-werthes hat. Leider sei zur Zeit auf staatliche Inangriffnahme desselben kaum zu hoffen, es gälte indessen, die Sache fortgesetzt im Auge zu behal-ten. Die Prerower und namentlich die zumest dabei interessirten Fischer werden es auch fernerhin an Anstrengungen zur Erlangung eines Hafens nicht fehlen lassen. Möge ihr Bestreben recht bald von Erfolg gekrönt sein.

Kunst und Literatur.

Wir machen wiederholt auf das Werk: Unser Jahrhundert von Otto v. Leirner, Stuttgart bei J. Engelhorn aufmerksam, von dem jetzt der erste Band vollendet vor uns liegt. Das Buch prä-sentirt sich in seinem geschmackvollen Leinwandband äußerst vortheilhaft und bildet ein passendes Weis-nachstgeheft, namentlich auch für die reifere Ju-gend. „Leirner's Unser Jahrhundert“ ist ein Fa-millenbuch im besten Sinne und bringt ein reiches Material in Wort und Bild zur Belehrung und Anregung. [285]

Wir machen die geehrten Leser auf E. Re-genhard's Geschäfts-Kalender für den Weltver-lehr 1882 aufmerksam. Wir selbst benutzen den-selben seit Jahren. Derselbe giebt ein Adressbuch der bewährtesten Bankfirmen und Speditoren, der

Brüche, Advokaten und Gerichtsvollzieher, sowie der Koujale in allen nennenswerthen Orten der Welt. Mit Berücksichtigung der Zoll- und Ver-kehrs-Anstalten (Telegraph-, Eisenbahn- und Dampf-schiff-Verbindungen.)

Wir können den Kalender warm empfehlen. [289]

Bermischtes.

(Das Bier in Paris.) Man traut sei-nen Augen nicht, wenn man in den statistischen Ausweisen der Verzehrungssteuer-Kommission die ellenlangen Ziffernreihen erblickt, welche das Quan-tum Bier bedeuten, das Tag für Tag in steigender Progression von den Pariser getrunken wird. Die abschätzliche „Mitur“, wie neulich noch Jean Ri-genti mit der Meise unsäglich Berachtung das deutsche Nationalgetränk nannte, ist zu einem Nie-senstrome angewachsen, der in zwei Armen, einem braunen und einem blonden, sich schäumend von Deutschland nach Paris ergießt. Früher ging nur ein leichtes Rinnsal, ein dünnes Fädchen vom Elsaß herüber, und die sich an seinem schwachen Saße labten, waren wohl in erster Linie die pa-triotischen Elsässer selber. Die ältesten Pariser Bierkneipen wurden fast ausschließlich von Elsässern gehalten. Und wie bescheiden, fast verschämt, hiel-ten sich diese Kneipen von den großen Boulevards, von den eleganten Quartieren zurück! Allmählig rückten die bereichernden Wirthe aus ihren Schlupf-winkeln hervor und bezogen hellere, reichlichere Lo-kalitäten in besser gelegenen Straßen. Die Welt-ausstellungen trugen mächtig dazu bei, das Ansehen des Versenkastes zu heben und seinen Konsum in immer weiteren Kreisen einzubürger. Den Rest besorgten die Weinpantischer, die Redlaus und die Steuer Irriwofen. Mit der Vertheuerung und Ver-schlechterung des Weines ging die Einfuhr besserer Biere Hand in Hand, und heute giebt es keine einigermassen angesehene, für den Export arbeitende Bierbrauerei mehr in Deutschland, die nicht ihren regel-mäßigen Bierwagen auf den französischen Schienen hätte. München, Nürnberg, Erlangen, Kulmbach, Würzburg, Frankfurt am Main, Dres-den (Waldschlößchen), Berlin (Moabit), Dortmund, Bremen und eine Menge anderer deutscher Orte figuriren auf der Pariser Bierliste. Man kann seine hundert Schritte auf den vornehmsten Boulevards gehen, ohne auf eine Bierhalle zu stoßen; auf dem Boulevard de Strasbourg und de Sebastopol ste-ten oft gleich zwei bis drei nebeneinander und 1. Konkurrenten überboten sich gegenseitig in eleganter und ansehnlicher Ausstattung ihrer Wirtschaftsräume. Die Pariser Zimmermaler mußten ihren Bilderrahmen erweitern und sich auf die Figuren des Gambinus und zehender Landknechte einstellen, während die Glaser, Tischler und Tapetierer sich abmühten, den Styl der altdeutschen Trinkstube bis in die kleinste Einzelheit zu treffen. Sie hat Paris jetzt eine Reihe von Bierlokalen, die in den ger-manischen Stammes des Gambinus-Kultus, in München und Wien z. B., sich mit Glanz sehen und bewundern lassen könnten. Die Herrschaft der Pariser Kaffeehäuser und Abstinenzhänken ist ge-brochen. Welch eine Wandlung! Welch ein Triumph für die „guten Tropfen aus Malz und Hopfen“!

(Einem gesenkten Gaul sieht man nicht in's Maul.) Dieses Sprichwort soll folgenden Ursprung haben: Zwei Bäcker, Martin Limson und David Dean, lebten seit langen Jahren auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander und kamen überein, daß derjenige, welcher zuerst stirbe, dem Ueberlebenden ein werthvolles Geschenk zu-wellen solle, das nicht weiter nachhaft gemacht wurde. David starb und hinterließ seinem Freunde Martin sein Lieblingspferd. Dieser zeigte darüber keine große Freude und meinte: „Er hätte mir wohl was Besseres hinterlassen können als das alte Pferd.“ — „Es ist nicht so als, wie Ich denk“, erbielt er zur Antwort. Um diese Frage zu entscheiden, ging Martin an des Pferdes Kopf, wurde aber in dem Augenblicke, als er ihm das Maul öffnen wollte, von dem Thiere in die Nase gebissen und starb an der Wunde. Drum — einem gesenkten Gaul sieht man nicht in's Maul.

(Der Bandit Genet.) Ein Schreiben aus Kallao berichtet über die Gefangennahme des verächtlichen italienischen Banditen Pietro Genet, der sich in Peru an Bord des königlich italienischen Kreuzers „Cristoforo Colombo“ in Gewahr-sam befindet. Derselbe war bereits in Peru zu aünfzigjährigem Kerker verurtheilt gewesen, befand sich aber auf freiem Fuße unter dem Namen Ra-fael Benedetti. Als solcher war er von den Chi-lenen gefangen und zum Erschießen verurtheilt wor-den, weil er auf chilenische Soldaten gefeuert hatte, welche ihn wegen Diebstahls und Mord an seinem Mitschuldigen, einem Negel, verhaftet hatten. Er verwundete damals zwei Soldaten und tödtete ein Kind mit Revolvergeschüssen und sein Widerstand war so hartnäckig, daß er selbst so schwer verwundet wurde, daß man ihn für tot hielt. In dem wilden Kampf erhielt er einen Kolbenhieb auf die Kinade, dann einen Steinwurf auf die Brust, der ihm Blutspeten verursachte, eine andere Wunde am rechten Auge und endlich einen Schuß in den rechten Schenkel. Nach seiner Verhaftung hielten ihn die Chilenen bis zu seiner Einschiffung auf dem „Cristoforo Colombo“ durch 50 Tage in einem Einzelgefängnis und drohten ihm mit Stockschlä-gen, so oft er sich bewegte. Genet gestand seinen wahren Namen erst ein, als er auf dem Punkte stand, erschossen zu werden. Auf dem „Cristoforo Colombo“ befindet er sich in einer gedekten Kabine, die durch ein Eisengitter abgeschlossen ist; eine Schildwache auf dem Vorderkastell beobachtet jede seiner Bewegungen, und eine zweite, mit Säbel

und Revolver bewaffnete hat den Auftrag bei der verdächtigen Bewegung Feuer auf ihn zu geben. Ueberdies ist er am rechten Fuß mit einer schweren Kette gefesselt. Er hat jetzt die Erlaubniß erhal-ten, zu lesen, was seine einzige Beschäftigung ist, und zeigt eine Erlaunen erregende Gleichgültigkeit gegen sein Schicksal.

(Terorist und Volkseigenus.) Aus Wies-baden, 12. November, wird geschrieben: Gestern hatte der Heldentenor am hiesigen königlichen Theater, Herr Josef Lederer, welcher seiner Zeit den Attentäter Kulmann ergrieff und von demselben in die Hand gebissen wurde, abermals Ge-legenheit, das Entweichen eines Mißthäters zu ver-eiteln. Als nämlich der zu 9 Monaten Gefäng-niß verurtheilte Lohnschreiber Stolze ins Amts-gefängnis abgeliefert werden sollte, warf er dem eskortirenden Beamten eine Hand voll Pfeffer in die Augen und entsprang. Herr Lederer, der zu-fällig vorüber kam, begriff die Situation sofort und überwältigte den sich heftig wehrenden Flücht-ling mit leichter Mühe, worauf derselbe von dem inzwischen herbeigekommenen Polizisten in Empfang genommen wurde. Letzterer ist zur Zeit in ärzt-licher Behandlung.

Ein großes dreistöckiges Haus an der südlichen Ecke der Fifth Avenue in New York stürzte am 9. d. ein und begrub dessen Insassen. Sieben der Letzteren sind bereits todt und viele Andere mehr oder weniger verletzt aus dem Trüm-mern hervorgezogen worden. Man glaubt, daß noch weitere 20 Personen unter den Trümmern begraben liegen. Die Getödteten und Vermissten sind meistens Frauen und Kinder, da die Män-ner sich bereits zur Arbeit begeben hatten. Das Gebäude stürzte ganz plötzlich und ohne die ge-ringsten Vorzeichen zusammen.

(Sün: rbbde.) Wenn in Däniden ein Maharajah-Fürst dem Tode nahe ist, läßt er seine Sünden, um der ewigen Seligkeit gan: sicher zu sein, einem andern Suverän ausführen. Der Sün-denbock erhält dafür eine Geldentschädigung. Die Uebetragung der Sünden Sr. K. Hoheit auf den Erlausten erfolgt nach einem strengen Ceremoniel, worauf sich der Sündenbock aus dem Lande ent-fernen muß, damit er nicht gar Mittel finde, die Sündenlast auf die Schultern des Sterbenden zu-zuzuwälzen. Man schafft ihn sofort weg und verbietet ihm bei schwerer Leibesstrafe, sich je wie-der in seinem Vaterlande sehen zu lassen.

(Die Sieben im Menschenleben.) Mit der Zahl „Sieben“ steigt und fällt unser Leben. Im siebenten Jahre sehen wir beim Kinde die zweiten Zähne kommen. Mit zweimal sieben Jah-ren ist das Kind zur Jungfrau erbüht, wird aus dem Knaben der Jüngling. Mit dreimal sieben Jahren ist die volle Körpergröße und mit viermal sieben die volle Körperkraft erlangt. Wenn fünfmal sieben Jahre verfloßen sind, ist Geist und Körper in der vollen Reife. Doch ach! mit sechs-mal sieben (42 Jahre) beginnt die Unvollkommen-heit sich hier und da zu melden und mit der bösen siebenmal Sieben tritt sie in vollem Maße ein. Achtmal sieben ist 56, und da sagt doch wohl jeder, er fühle, daß er älter geworden sei. Kommt er bis zum neunmal siebenten Jahre, so giebt er es gewiß zu. Bei der nächsten Sieben werden die Reisten erfahren, daß das Wort der Schrift in Erfüllung geht.

(Modern.) „Höre, Freund, mir scheint für den flauen Geschäftszug lebst Du doch ein Viech zu stot!“ — „Ach was! umgeschmissen wird so wie so, eingeperrt werde ich; ob nachher meine Gläubiger 25 oder 10 Prozent bekommen, macht der Kaff keinen Unterschied.“

Telegraphische Depeschen.

Bollenhain, 16. November. Sitzwahl. Pro-fessor Gneist (natlib.) ist gewählt.

Essen, 16. November. Die „Essener Ztg.“ ist ermächtigt, das von einigen Zeitungen verbreite-te Gerücht von einer Umwandlung des franzö-schen Etablissements in eine Aktien-Gesellschaft für absolut unbegründet und erfunden zu erklären.

Baden-Baden, 16. November. Der Groß-herzog war von heute früh bis zum Abend feier-frei. Das Bestanden im Uebrigen ist unverändert.

Paris, 16. November. Gerüchtweise ver-lautet, daß Challemeil-Lacour zum Volkshafter in Berlin, Leon Renault für Petersburg und Du-gatel für London ernannt seien.

Das Panzerschiff „Devastation“, welches beim Auslaufen aus dem Hafen von Vortent auf dem Grund geriet, ist wieder flott geworden und in den Hafen zurückgeführt.

Paris, 16. November. Der Kriegsminister sandte Telegramme an die Truppen-Kommandanten in Tunis und Algier und versicherte dieselben seiner lebhaften Fürsorge für die Truppen; er werde sie mit allen möglichen Mitteln unterstützen.

Das „Siècle“ meldet, daß Gambetta näch-stens ein Zirkular an die Vertreter Frankreichs im Auslande versenden werde, in welchem er ausdru-ckerweise, daß der Wechsel im Ministerium keine Veränderung der friedlichen Politik der französischen Regierung bedinge.

Rom, 16. November. In dem nächsten, bis-her auf den 18. d. M. anberaumten Konsistorium wird gutem Bernehmen nach der Papp keine Abs-tinution halten und nur einige preussische Bischöfe, namentlich den Bischof von Guldau, präkonisiren. Die Ernennung neuer Kardinalen bleibt dem De-zember-Konsistorium vorbehalten.

Dunkel!

Nach dem Französischen bearbeitet von J. Müllers.

Diese letztere Mitteilung befälligte also die Aufgabe der telegraphischen Depesche, welche der Advokat von Grenoble empfangen hatte.

Die Straße St. Laurent, in welcher der Knabe sich befand, nachdem er die Isère überschritten, lag in dem ältesten Theile der Stadt, welcher den Charakter der alten Zeit noch so zu sagen ganz unversehrt bewahrt hatte.

Alle düstere Häuser mit niedrigen, von ganz eigenthümlichen ältern Bildhauerarbeiten überragten Thürnen und kleinen Fenstern waren hier noch viele vorhanden.

Unter diesen zeichnete sich ein Haus, welches etwas weiter als die anderen von der Straßenseite zurücklag, ganz besonders durch seine eigenthümliche Bauart aus.

Ein starkes eisernes Gitter schützte es bei Tage gegen alle neugierigen Blicke.

Alle Fenster im Erdgeschosse waren mit schweren eisernen, senkrecht befestigten Stangen vergittert, über welchen wieder andere wagrecht angebracht waren, so daß das Ganze einem Staatsgefängniß nicht unähnlich sah, wozu freilich sein düsteres, trauriges Aussehen nicht wenig beitrug.

„Hier muß wohl der Vater des Advokaten wohnen,“ dachte der Knabe; „diese großartigen Vorrichtungsmassregeln deuten mehr als alles Andere auf einen Geizhals hin.“

Schon wollte er die große Kette ziehen, welche die Klingel in Bewegung setzte, aber er besann sich eines Anderen.

Jedenfalls, so dachte er, konnte er seinen Zweck besser erreichen, wenn er das Haus und seine Bewohner unmerklich beobachten würde. Dazu mußte er sich irgendwo, wenn möglich in der Nähe des Hauses des Doktors, einrichten. Glücklicherweise brauchte er nicht lange zu suchen, denn schon gleich neben dem Doktor gegenüber lag eine Wirthschaft, wie sie hieß, bescheidenen Ranges, wo, wie eine an

dem Hause angebrachte Tafel besagte, zu mäßigen Preisen Zimmer zu vermieten waren.

Nach einhelligem trat der Knabe ein und war bald mit der gutmüthigen Wirthin handelseins geworden.

Nachdem er von seinem neu eroberten Zimmer Besitz genommen, war sein Erstes, daß er sich ans Fenster setzte und das Haus des Doktors fest im Auge hielt.

Indes wartete er heute vergeblich auf seinen Mann; zwar ging die Thüre mehrere Male auf, aber der Advokat war nicht zu sehen.

Gegen Abend sah er, wie ein Priester unter Vorantritt eines Knaben die Sterbesakramente ins Haus brachte.

„Es scheint, daß Ihnen gegenüber Jemand im Sterben liegt,“ sagte der Knabe während des Abendessens; „ich habe heute Abend einen Geistlichen mit den Sterbesakramenten hineingehen sehen.“

„Aberdings,“ antwortete die Wirthin; „die arme Frau wird voraussichtlich die Nacht nicht überleben. Freilich wird der Tod doch nur eine Erlösung für sie sein, denn ihr Leben war ein wahres Höllenleben; der alte Merameu, welcher ein Millionär ist, hat sie fast vor Hunger sterben lassen.“

„Je nun,“ setzte der Wirth hinzu, „er wird seinen Reichtum nicht mit in die andere Welt hinüber nehmen, und sein ganzer Geiz wird nicht hindern können, daß sein Sohn seine Thaler springen lassen wird, sobald er sich einmal unter der Erde befindet.“

„Ah, er hat einen Sohn?“ sagte der Knabe. „Ja, einen Herrn, der auf großem Fuße in Paris lebt.“

„Und in einem solchen Augenblicke, wo seine Mutter im Sterben liegt, ist er nicht hier?“

„Die Magd hat mir gestern gesagt, daß man ihn erwartet, aber ich habe ihn noch nicht gesehen.“

Der Knabe war durch diese Mittheilungen um nichts klüger als zuvor. Noch immer blieb die Frage unbeantwortet: Ist er angekommen oder nicht?

Er mußte einstweilen den kommenden Tag abwarten, dem er mit brennender Ungeduld entgegen sah. Schneller als er erwartete, sah er sich an seinem Ziele.

Während er sich nämlich am folgenden Morgen ankündete, hörte er, wie bei dem Doktor die Thür aufging; er eilte ans Fenster und sah einen jungen Mann in Traueranzug — es war Henri Merameu!

Beim Frühstück hörte er, daß die Kranke in der Nacht gestorben sei und am folgenden Tage beerdigt werden solle.

Als bald schrieb er einen langen Brief an Jupin, in welchem er ihn von dem Ergebnisse seiner Reise und von seiner Ankunft in Kenntnis setzte, welche er von seiner Wirthin erhalten hatte.

In gleicher Weise theilte er ihm mit, daß der Advokat von mütterlicher Seite her etwa 200,000 Franks erben werde, sowie daß der alte Geizhals in Folge einer äußerst heftigen Szene mit seinem Sohne sich genöthigt gesehen habe, seine Börse zu ziehen.

„Der junge Mann,“ so schloß er, „soll übermorgen abreisen, und ich kehre mit demselben Zuge, wie er, ebenfalls nach Paris zurück.“

Wenn Jupin seit seiner nächstlichen Expedition mit Trauer und den Hüftschmerzen nicht die Ueberzeugung von der Unschuld des Advokaten gehabt hätte, so hätte ihm der Brief des Erblassers klar wie die Sonne bewiesen, daß er ihn mit Unrecht im Verdacht gehabt habe, das Portefeuille gestohlen und vielleicht auch sogar Juana ermordet zu haben.

Es blieb ihm noch all' dem nur noch Eines zu thun übrig: nämlich unausgesetzt auf die Rückkehr jener geheimnißvollen Persönlichkeit zu lauern, welcher in der Kleidung eines Kräutersuchers am dem Tage des Doppelverbrechens bei Madame Martin und später bei dem Kaffeehändler Mathieu in der offenkundigen Absicht erschienen war, das im Walde von Boislag versteckte Portefeuille abzuholen.

Mit dem Streiflicht, in welche nach der Angabe des Knaben zwischen Merameu's Vater und Sohn bezüglich der Hinterlassenschaft der verstorbenen Frau des Erstern in'standen waren, hatte es seine Richtigkeit.

Wollte der alte Geizhals sich auf der einen Seite in keiner Weise von dem Vermögen seiner Frau trennen, so konnte andererseits der Advokat die Erbschaft zu gut, nach welcher er auf das mütterliche Vermögen ein unbedingtes Anrecht hatte.

Da der Heirathsvertrag der beiden Eheleute zu Gunsten des Ueberlebenden keinelei Angaben enthielt und nach demselben Jeder im ungeschmälerten Besitze seines Vermögens verbleiben sollte, so fiel naturgemäß das persönliche Vermögen Madame Merameu's ihrem Sohne als dem rechtmäßigen Erben zu. Zwar hatte der Doktor zu wiederholten Malen versucht, seine Frau zu bewegen, ein Testament zu machen, da sie nur ein Kind hatte und so über ihr halbes Vermögen hätte verfügen können.

Sie hatte indes, da ihr Leben ohnehin ja nur ein langwieriges Martyrerehen und eine fortlaufende Reihe von Entbehrungen aller Art gewesen war, die Bedeutung des Geldes zu wenig begriffen, um auch nur einen einzigen Theil von der Summe, welche sie besaß, für das einzige Wesen, welches sie auf der Welt liebte, für ihren Sohn, der ihren Stolz und ihre Freude bildete, abgeben zu wollen.

War diese Frau zu ihren Lebzeiten eine fast unterwürfige Sklavin gewesen, so fühlte sie beim Herannahen des Todes ihre lange unterdrückte Energie wieder neu aufleben.

Dem fortwährenden Drängen ihres Gatten setzte sie eine kalte Festigkeit entgegen, welche sich starker erwies als alle seine Jörnedaubröße. Er trieb, in der Hoffnung endlich ihren Widerstand zu überwinden seine Grausamkeit so weit, daß er seinem Sohne den Zutritt zu ihr verweigern wollte; aber sie blieb unerschütterlich und nichts versetzte sie von ihrem Entschlusse abzubringen.

Der ehrwürdige Pfarrer ihrer Gemeinde schlug ihr, als er sie dem Tode so nahe sah, vor, Merameu von Paris herbeizurufen und sandte an diesen eine telegraphische Depesche, welche ihn von dem dringlichen Zustande seiner Mutter in Kenntnis setzte. Wie wissen, wie der Advokat nach Empfang derselben sogleich Paris verließ. Er traf in demselben Augenblicke ein, wo die Aermste ihren letzten Seufzer ausstieß.

Nachdem die letzte Schaufel Erde auf ihrem Sarge geworfen war und Vater und Sohn sich allein in der düsternen Befassung befanden, welche so eben der Tod heimgeführt hatte, trug sich eine unbeschreibliche Scene zwischen Beiden zu.

Börsen-Berichte.

Stettin, 16. November. Wetter veränderlich. Temp. + 9° R. Barom. 28" 4". Wind W. Weizen still, per 1000 Kgr. loco gelb. 224—234 bez., weiß. 225—236 bez., per November 234,5 bez., April-Mai 224 bez., per Mai-Juni 224 bez. Roggen matter, per 1000 Kgr. loco incl. 183—186 bez., per November 185,5 bez., per November-Dezember 187,5 bez., 180,5 Gd., per Dezember-Januar 178,5 Gd., April-Mai 169,5 bez., Wf. u. Gd., per Mai-Juni 177 bez. Gerste sehr flau, per 1000 Kgr. loco geringe 148—150 bez., Brau 158—165. Hafer unverändert, per 1000 Kgr. loco neuer pomm. 147—154, russ. 139—149 bez. Winterweizen per 1000 Kgr. loco per November 186 nom., per April-Mai 271 bez. Mühl gesch., per 100 Kgr. loco bei Kl. ohne Faß 11 Wf., per November 56,25 Wf., per November-Dezember 55,5 Wf., per April-Mai 57 Wf. Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 49,8 bez., per November 50,7 Wf., per November-Dezember 50 bez., per April-Mai 51,3—51,2 bez., per Mai-Juni 51,7 Wf. Landmarkt. Weizen 205—235, Roggen 188—192, Gerste 160—165, Hafer 155—163, Erbsen 180—195, Kartoffeln 48—49, Heu 3—3,50, Stroh 15—18.

Stettiner Musik-Verein.

Sonntag, den 20., Abends 7 1/2 Uhr: Geistliches Concert in der Jacobi-Kirche unter gefälliger Mitwirkung der Concertfängerin Frau Amalie Joachim und des Violinisten Herrn W. W. Bille's à 1,50 M. in den Musikhandlungen der Herren Simon und Witte.

Genehmigt von hoher Regierung. Schlesw.-Holst. Indust.-Lotterie für Krankenpflege und Invaliden. 6250 Gew. im Werthe von 217,275 M. Rich. 1. Kl. 30. Nov. Loose à 1 M. incl. Porto. Frankf. Ausstellungs-Lotterie. 3500 Gew. im Werthe von 160,000 M. Rich. 1. Ser. Debr. Loose à 1 M. 30 Pf. incl. Porto u. Liste. NB. Je 11 Loose 10 M. u. Rio. E. Calmann, Bankgeschäft, Hamburg.

Otto Weile, Uhrmacher, Langebrückstr. 4, Bollwerk-Ecke, empfiehlt und versendet gold. und silb. Taschenuhren, abgezogen und regulirt, unter 3jähriger Garantie. 15. Cylinder-Uhren 15—30 M., Remontoir 27—45 M., 16. Anteruhren 18—50 M., Remontoir 36—60 M., 17. Damenuhren 27—100 M., Remontoir 40—150 M., 18. Herrenuhren 50—75 M., Remontoir 60—300 M. Größtes Lager echt französischer Palmgold-Uhren für Herren und Damen v. 2 M. an unter Garantie.

Eine Partie gebrauchte Drillingsäde, ganz heil, a 2 Ctr. und 3 Schfl., a 60 u. 75 Pf., 2 Ctr. Mehl-äde, a 50 Pf., wasserdichte präparirte Pläne, a 1-Meter 2 M. u. 2,50 M., mit messingenen Fäden, Pläne von bestem, dichtesten Segellin, fertig genäht a 1-Meter 1,75 M., unvernäht zu Nähnregeln 2c. a 1-Meter 1,50 M., offerirt die Säde u. Pläne Fabrik von Adolph Goldschmidt, Mönchenbrückstr. 4.

R. Grassmann, Schulzenstr. 9,

empfehlte eine reiche Auswahl soeben erhaltener ganz neuer Muster Damen-Necessaires in Leder u. Plüsch, in den reizendsten und elegantesten Facons. Promenadentäschchen u. Pompadours 2c. in größter Auswahl. Elegante Damentaschen, Kourier- und Reisetaschen 2c. Schreibmappen in Leder, Leinen und Plüsch; Postkarten-Briefmappen mit hochleganter Seidenstickerei. Musik- und Notenmappen, Pultmappen, Bibliorhaptes. Albums, Poestes, Tagebücher 2c.

Photographie-Albums

in Leder und Plüsch, mit und ohne Nickelstaffelei, in Quart-, Cabinet- u. Oktavformat, auch mit Malerei, Goldprägung und Stickerei. Desgl. amerikanische in einfachen und reichsten Mustern.



Weihnacht 1881.

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit bringen wir unsere seit vielen Jahren bestehende allgemein bekannte

Central-Annoncen-Expedition

der deutschen und ausländischen Zeitungen

empfehlend in Erinnerung. — Die Beförderung von

Weihnachts-Anzeigen

jeder Art erfolgt auf das Prompteste und Billigste und wird auf Wunsch stets Rath über die für die betreffenden Anzeigen geeignetsten Zeitungen, über das typographisch wirkungsvollste Arrangement, sowie auch über zweckmäßige Abfassung der Annoncen ertheilt. — Besonders günstige Verträge mit vielen Blättern des In- und Auslandes ermöglichen es uns, in den meisten Fällen den Inserenten vortheilhafte

Ausnahmispreise

zu stellen. Kostenanschläge werden bereitwilligst geliefert. Gefällige Aufträge, insbesondere für illustrierte Zeitschriften, erbitten wir möglichst bald, damit die Aufnahme der Annoncen rechtzeitig und an guter Stelle erfolgen kann.

G. L. DAUBE & Co.

Bureau in Berlin, Leipzigerstr. 113, 1 Treppe, ferner vertreten in allen größeren Städten.

Zeitungsverzeichniss gratis.

Gardinen-Ausverkauf.

Nach beendeter Herbstsaison verkaufe ich, um mein alte Lager vollständig zu räumen, in meinem Parterre-Lokal, bei nur realer Bedienung, zu Fabrikpreisen: Gute, breite, haltbare Doppel-Zwirn-Gardinen à Meter 45, 50 u. 60 Pf. Beste Prima-Zwirn-Damast-Gardinen à Meter 110 u. 120 Pf. Englische Tüll-Gardinen à Fenster 4—20 Mark. Mull mit Tüll- " " 6—25 " Gestickte Tüll- " " 8—45 " Bei Abnahme eines vollen Stückes Gardine von 22 Metern berechne nur 20 Meter. Stickereien, das Meter von 12 Pf. an. (Alles eigenes Fabrikat.) Ausserdem sind ca. 500 Rester in allen Genres, zu 1—3 Fenstern passend, unter dem Selbstkostenpreise zum Ausverkauf gestellt. Bruno Güther, Fabrikant aus Plauen in Sachsen u. Hoflieferant, Berlin, O., Grüner Weg No. 80, parterre, Eingang in Flur. Proben nach ausserhalb portofrei.

A. Toepfer,

Hoflieferant, Mönchenstr. 19.

Lampen, Kronen, Ampeln.

Die billigen, festen Preise an jedem Exemplar deutlich mit Zahlen vermerkt. Auf Wunsch werden ältere Lampen mit Sonnenbrennern versehen. Die Aenderung selbst geschieht kostenfrei. Garantie für Solidität jeder gekauften Lampe. Aufträge von ausserhalb werden sorgsam und schnell ausgeführt.



Schablonen zu Wäsche,

Wäsche, Stempelpressen, Thürschilder von Messing in jeder Schrift, jede Gravirung in Metall, echte Dinte, unauslöschlich in Wäsche, empfiehlt A. Schultz, Frauenstr. 44, Schablonenfabrik. Dasselbst werden Namen in Wäsche gestift.

Billardsfabrik H. Müller, Deutscherstr. 52 empfiehlt ihr reelles Fabrikat neuer und gebrauchter Billards, Eisenbeinbälle, Tische, Restaurations-Tische.

Zum Weihnachtsfeste

werden von ausgekämmt Frauenhaaren Flechten, Puffen, Locken, Scheitel, Urtreppen, Armabänder 2c. zu den billigsten Preisen angefertigt. NB. Neue Flechten verkaufe schon von 2 M. an.

P. Werner, Humarkstr. 11, vis-a-vis dem alten Rathskeller

Thalia-Theater.

Birken-Allee 22. Täglich Konzert u. Vorstellung. Gastspiel der Solo-Soubretten Fräulein Gerlach, Winterfeld und Contrell. Auftreten der Solo-Tänzerin Fräulein Alberto, der Lieber-Sängerin Fräulein Verina, der Komplettsängerin Fräulein Taube, der Soubrette Fräulein Stern, der Charakter- und Tanzkomiker Herren Zech und Brechot. Anfang 8 Uhr. Otto Reetz.

Der Doktor hat alle Mittel auf, um von dem Absoluten die Zuwendung seines mütterlichen Gebets zu erlangen; Bitten, D. o. j. u. n. g. e. n. , das Besprechen, seine Pension zu erhöhen, Nichts ließ er unversucht, aber sein Sohn hielt ihm einfach den ausdrücklichen Vorlaut des Gesetzes entgegen.

Schämend vor Bath sah der Gehalt, daß Alles vergeblich war — wohl oder übel mußte er sich entschließen, 200000 Francs in Bankbillets von seinem Notar einzuziehen, um für Henri Marianne herauszugeben.

Legierer hatte das Geld kaum in der Tasche, als er auch schon wieder nach Paris zurückkam. Mit demselben Zuge fuhr auch der Lebringer Jopins zurück — seine Mission war zu Ende.

Die drei Tage waren seit dem letzten Besuche Jopins im Gefängnisse verfloßen.

Daher und verlassener dran je sah Paul de Chambrans über irgend einen verweifelten Entschluß hinzubringen, als ihm der Schlichter mittheilte, daß die Gräfin d'Alcagne nebst ihrer Tochter ihn im Sprengzimmer erwarteten.

Paul, dessen Gesicht regelmäßig bei Aufkündigung des Besuches dieser ihm so theuren Personen strahlte, sah heute gar keine Freude darüber zu empfinden.

Langsam erhob er sich und schritt auf die Thür seiner Zelle mit dem Ernste und der Gewissenhaftigkeit eines Mannes zu, welcher eine schmerzliche Pflicht, die er schon lange beschloßen, endlich erfüllen will.

Fernande sah zugleich, als sie seiner ansichtig wurde, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm vorgegangen sein müsse.

„Was ist Ihnen, lieber Freund?“ fragte sie also, ihm jährlich die Hand drückend.

Chambrans fuhr unmerklich zusammen — es schien, als ob er die Worte, welche er sprechen wollte, nicht herausbringen könne.

„Sie verstehen es so gut, in meinen Gedanken zu lesen,“ sagte er in traurigem Tone zu ihr, „daß ich mich wohl kaum zu erklären brauche — Sie haben errathen können — ja, müssen, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie,“ versetzte Fernande d'Alcagne, welche eine kühlere Ahaung besaß.

„Die letzten Nachforschungen Jopins,“ fuhr Paul also fort, „haben mir ja einer neuen Entschloßung geführt: er glaubte endlich die Lösung des Räthfels gefunden zu haben und er hat eingesehen, daß er sich geirrt hat. Ich stehe deshalb zwischen den beiden für mich gleich schreckensvollen Ausgängen: entweder es liegt ein gewöhnliches

Verbrechen vor — oder aber ich bin der unfreiwillige Urheber beider Verbrechen.“ Die Gräfin und Fernande wollten diese letzte Behauptung nicht glauben. Er wählte ihnen ab und fuhr fort:

„Lassen Sie mich andeuten und Ihnen sagen, was mir Berausung und Pflicht geheißen. Entschloßung der Schuldige der Justiz, so wird die Erfüllung der Anklage, welche die Geschworenen ausgesprochen werden — vorausgesetzt, daß sie mich für unschuldig halten — niemals vollen Glauben unter dem Publikum finden, und immer wird mit ein gewisser Mangel anhaften bleiben.“

„Aber was kümmert uns die Meinung der Leute?“ erwiderte Fernande lebhaft.

„Was kann es uns kümmern, daß der wahre Schuldige sich der Gerechtigkeit zu entziehen weiß, oder sogar daß Sie der unfreiwillige Urheber der Verbrechen sind?“

Die Zustimmung, welche ich zu Ihnen hege, wird dadurch keinerlei Abbruch erfahren, im Gegentheil sehe ich in diesem Anklage, von welchem Sie heimgesucht werden, nur noch einen Grund mehr, Sie noch immer zu lieben!“

Einen Augenblick lang wollte Paul de Chambrans in seinem Entschlusse wankend werden, als er diese Worte aus dem Munde seiner Köstlin hörte.

Aber bald war er wieder ebenso fest entschloßen, wie vorher.

„Fernande,“ antwortete er mit fester Stimme, „die Liebe, welche ich zu Ihnen hege, sowie meine Eide machen es mir zur gebieterischen Pflicht, auf das Glück zu verzichten, mein Geschick mit dem Ihrigen zu vereinen.“

Madame d'Alcagne und ihre Tochter wollten entgegen, aber das Wort erfaßte ihnen auf den Lippen.

„Ich, Ihr Gatte,“ fuhr Paul mit feberhafter Erregung fort, „nein, niemals, niemals! . . . Wenn, was ja immerhin möglich ist, obwohl ich nur schwer daran glauben kann, ich während meines Schlafes wirklich einen Mord und einen Diebstahl begangen habe, wer gewährt mir dann Sicherheit, daß ich nicht abermals ein Mörder werde? Wenn ich aber Ihr Gatte wäre, innigst geliebte Fernande, so wäre mein Kammergrenzenlos! . . . Ich könnte ja nicht einschlafen, ohne besorgt zu sein, im Blute aufzuwachen, und diese Tortur, jeden Tag, würde mich wahnsinnig machen! . . . Sie sehen also, daß ich auf Sie verzichten muß, und sollte ich darüber vor Schmerz sterben!“

(Fortsetzung folgt.)

Kölner Dombau-Lotterie.
Hauptgewinne in Baar 75,000, 30,000, 15,000, 2 a 6000, 5 a 3000, 12 a 1500, 50 a 600, 100 a 300 Mark u. c.
Loose a M. 4 offerirt.
Rob. Th. Schröder,
Schulzenstr. 32.

Domino in polirt. Kasten, 56er, Ddb. 3 H 50 J, gebeitet 3
Kamm- „Handschuh“, Toilettenkasten, 11 polirt, Hartholz per Groß 37 M.
Tintensauger, 8 x 35 cm, polirt, Kante schwarz, per Groß 42 M.
Metallophon, wirkl. singende Vögel, Baukasten u. unt. Fabriktr. M. Schütze, Dresden. Preisliste gr. u. fr.

Gummi-Schuhe, alle Sorten, alle Größen, in bester Qualität.
Gummi-Sohlen und Absätze,
Gummi-Regen-Paletots für Herren Damen und Knaben, außen schwarz gummiert, wie feine Stoffpaletots (Gummi imitten) und weiße Paletots für Kutscher und Diener.
Gummi-Wäsche, Kragen, Manschetten, Vorhemden,
Gummi-Unterlagen für Kranken- und Kinderbetten,
Gummi-Fensterdichtungen,
Gummi-Thürzieher und alle sonstigen Gummi- und Guttaperchawaaren empfohlen.
Oscar Richter,
Reißschlägerstraße 12, am Heumarkt.

Ausverkauf von Betten, Bettfedern u. Daunendecken zu jedem annehmbaren Preis.
Bentlerstr. 16-18. Max Borchard, Bentlerstr. 16-18

Gebr. Dietze,
6, Breitestraße 6.
Seidenband-, Putz- und Weisswaaren-Geschäft.

Die Korktropfen-Fabrik von **C. Sladeczek** in Zillbach bei Bernshausen offerirt u. M. Flaschenforte pro Postflosse=2000 Stück für auf 7 M. 30 Pf. inkl. Emballage geg. Nachn.
Lager neuer u. gebrauchter Luxuswagen der Wagenfabrik **J. Fetting Nachf.,** Berlin, W., Linkstrasse No. 10. (Direkte Fernsprecher-Verbindung mit der Fabrik)

Kölner Dombau-Lotterie.
Siebenzehnte und letzte Ziehung.
Hauptgewinn 75,000 Mark.
ferner
1 Gewinn 30,000 Mark, 50 Gewinne à 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn 15,000 „ 100 Gewinne à 300 „ = 30,000 „
2 Gewinne à 6000 Mark = 12,000 „ 200 Gewinne à 150 „ = 30,000 „
5 Gewinne à 3000 „ = 15,000 „ 1000 Gewinne à 60 „ = 60,000 „
12 Gewinne à 1500 „ = 18,000 „
und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.
Ziehung am 12. Januar 1882.
Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.
Loose à 4 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.
Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.
Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehnspfennigmarke mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Das bewährteste Heilverfahren gegen gefährliche, für unheilbar gehaltene Krankheiten und qualvolle Leiden des Körpers und Geistes, wie Schwächezustände, Nervenzerrüttungen, Unterleibsleiden u. s. w. Die in dem berühmten Original-Meisterwerke „Der Jugendspiegel“ empfohlene Kurmethode hat vielen Tausenden von Unglücklichen, die Jahre lang vergebens nach Hülfe schmachdeten, Rettung von gänzlichem Verfall und endlich die Wiederherstellung zu neuem Leben gebracht. Viele Nachahmungen sind entstanden, doch alle bald wieder verschwunden! Jünglinge und Männer, denen eine aufrichtige Belehrung, Rath und Trost erwünscht ist, lesen nur das berühmte Original-Meisterwerk „Der Jugendspiegel“. Preis 2 M. 20 Pf. inkl. Porto. Vorverkauf theurer. Die Verendung erfolgt in verschlossenem Stouwert von **W. Bernhardt,** Berlin, SW., Belle-Alliancestraße 78.
Zu haben in der Buchhandlung von **Otto Spaethen** in Stettin, Breitestraße Nr. 41/42.

Kaffee-Versand aus Hamburg.
In sorgfältig ausgesuchter Qualität, unter gänzlicher Vermeidung aller gefärbten Sorten versenden in Postpaketen von Netto 9/16 Pfund zollfrei und franco incl. Verpackung gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.
Santos, gut u. kräftig, Mk. 1. —
Campinas, sehr gut, „ 1.05
Guatemala, grünl. fein, „ 1.15
Maracabo, gelb, sehr f., „ 1.25
Java, gelb, fein, „ 1.30
Java, Perl, fein, „ 1.40
Menado, gelb, sehr fein, „ 1.45
Ceylon, grünl., sehr fein, „ 1.40
Preis-Courant für Kaffee und Thee gratis.
Schlüter & Co. in Hamburg.

Fr. Kühner, Büchsenmacher,
Stettin, Breitestraße Nr. 7.
Empfehle mein großes Lager aller Arten Gewehre, welche in meiner Werkstatt gefertigt werden, bei nur reeller und guter Arbeit, wofür ich die größte Garantie leiste. Außerdem halte ich großes Lager Revolver, Pistolen, Leßkinn, Hirschfänger, Patronentaschen, Gewehrfutterale, Gewehrriemen u. s. w., sowie alle Sorten Patronen, bestes Pulver und Schrot zu Fabrikpreisen.

Mein reichhaltiges Lager in
Winter-Paletot- u. Anzug-Stoffen in durchaus reellen Qualitäten wie geschmackvollen Mustern empfehle ich zu billigen, festen Preisen.
A. W. Studemund Nachfolger,
Buchhandlung, Heumarkt 1.

Die Sanitäts-Molkerei
Deutschestr. 63 liefert ihre von den Herren Ärzten anerkannte gute Kindermilch frei ins Haus und ist Morgens von 6-7 1/2, Mittags 12-1, Abends 5-7 1/2 Uhr im Stall zu haben. — Für Milchliebhaber wird die Milch kuhwarm zum Trinken um dieselbe Zeit in Gläsern verabreicht.

Mittheilung!! Aragen u. Manschetten.
Der gr. Ausverkauf ist bis Weihnachten eröffnet!
G. Rosenbaum,
12, gr. Domstraße 12
(neben dem Norddeutschen Bier-Konvent).
P. S. Der Detail-Verkauf findet von heute ab für meine sämmtlichen Artikel der Wäsche, Weißwaaren, Wollwaaren und Tricotagen-Branchen zu den niedrigsten Fabrikpreisen statt. Einen Posten rein leinener Damenkragen empfehle das Stück zu 25 Pf., einen Posten gestickte Damen-Garnituren zu 40 Pf., sowie einen Posten gestickte wollene Alpaka-Schürzen zu 1 Mk., sowie Unterhemden und
Juden für Herren und Damen zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Chemisets. Cadenes.

Chinesische Streichriemen (vierseitig), klingend hohl geschliffene Rasir-Messer, sowie sämmtliche Rasir-Utensilien (unter Garantie)
empfiehlt die Fabrik
C. Zimmer, Hoflieferant, Berlin, W., Taubenstrasse 30.
Preisocourant franco.

Das Bettfedern-Lager
Harry Unna, Altona, versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte für 1 M. 25 Pf. das Pfund. — Verpackungen zum Kostenpreise. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 % Rabatt.

Grabdenkmäler, billig, echt und dauerhaft verfertigt, Säulenmaschinen und Gabel, sowie landwirthschaftliche Maschinen jeder Art zu soliden Preisen lieferbar.
Die Eisengießerei und Maschinen-Fabrik von **Münter & Co.,** Communi D.

Schroth'sche Kur.
Der Herr Rentier Jahn in Glogow veröffentlichte unlängst die Heilung seiner Frau von einem 28-jährigen Fieberleiden in zwei Monaten durch die Schroth'sche Kur unter Leitung des Herrn Dr. Köhner in Bolkow, nachdem sie vorher nirgends, selbst nicht in der Greifswalder Klinik, Hülfe finden konnte. Von einem ähnlichen Leiden wurde auch ich seit längerer Zeit heimgequält und da ich gleichfalls in Greifswald keine Hülfe finden konnte und mein Leiden immer schlimmer geworden war, wandte ich mich an den Herrn Dr. Köhner, welcher mich in 12 Wochen völlig wiederherstellte.
Wenn man das in jeder Buchhandlung vorrätliche Buch des Dr. Köhner: „Die sicherste Heilung der höchsten fieberhaften Krankheiten mit gründlicher Anweisung für Jedermann u. c.“ und die vielen oft an das Wunderbare grenzenden Heilungen aufgebener Kranken liest, so muß man sich gewiß wundern, daß diese segensreiche Kur nicht schon längst allgemeine Anwendung gefunden hat; weshalb ich es für meine Pflicht halte, Kranke auf dieselbe aufmerksam zu machen. Diese belehrende und mit ihren Krankheitsgeschichten gradezu überreichende Schrift des Herrn Dr. Köhner sollte sich jede Familie anschaffen, da jeder Verständige die Seinigen danach allein kuriren kann.
Pomitz, Wirthschafts-Inspektor,
z. Z. in Ludmannshagen, Kreis Greifswald.

Eine gute Belohnung Dem, welcher angeben kann, wo sich der Knecht **Wilhelm Rabe,** angeblich in Neuenkirchen geboren, aufhält. **Heinrich Beckmann,** Arbeiter in Königsfelde bei Jansen.
Gesuch einer Schule.
Eine bewährte Schulpflegerin wünscht in einer kleinen Stadt eine Privatidule für Töchter höherer Stände zu errichten oder zu übernehmen. Gef. Offerten bittet man unter **N. N.** an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, zu richten.